

# Der Weg Landsbergs in die Moderne

Von Rolf Kießling

Die Faszination alter Städte liegt zu einem erheblichen Teil darin, dass sie ein ganz individuelles Profil auszeichnet, auch wenn die Urbanisierung, die Ausbildung städtischer Lebensformen im mitteleuropäischen Raum, die sich seit dem hohen Mittelalter in verschiedenen Wellen vollzog, ganz allgemeine Züge aufwies. Ausgangspunkt war in der Regel eine besondere Lage der jeweiligen Siedlung im Spannungsfeld der Verkehrsströme und Herrschaftsbildungen, und die Entwicklungsmöglichkeiten der Städte hingen von den Funktionen ab, die sie selbst gestalteten oder zugewiesen bekamen. Für Landsberg erscheinen unter den städtebildenden Faktoren, die seine Geschichte langfristig bis ins 20. Jahrhundert prägten, vor allem drei besonders bedeutsam: der Fernhandelsplatz, die Grenzlage und die Zentralörtlichkeit als Verwaltungssitz.<sup>1</sup>

Zunächst war für die Entstehung der Stadt die Verkehrslage bestimmend: Die wichtige Ost-West-Achse, die Salzstraße von Reichenhall über München an den Bodensee, kreuzte sich mit einer Nord-Süd-Achse, der alten Reichs- und Handelsstraße von Augsburg nach Füssen beziehungsweise Partenkirchen über die zentralen Alpenpässe nach Italien. Erstmals spielte der Ort eine wichtige Rolle im Kontext der Herrschaftsbildungen der Welfen, ehe deren Erben, die Wittelsbacher Dynastie, mit der Konsolidierung des Herzogtums Bayern Landsberg als einen der befestigten Plätze ausbauten, die am Lechraint gegen Schwaben von Rain über Friedberg nach Schongau aufgereiht liegen wie die Perlen an der Schnur. Dennoch blieb Landsberg im Mittelalter und in der frühen Neuzeit zumindest wirtschaftlich eng mit der ostschwäbischen Städtelandschaft verbunden. Mit der Ausdehnung des modernen bayerischen Staates nach Schwaben in der großen Umbruchszeit des frühen 19. Jahrhunderts erhielt es dann eine Binennlage als Provinzstadt und wurde ein urbanes Zentrum für sein engeres Umland, dessen Bedeutung nicht zuletzt von der Zuweisung neuer staatlicher Funktionen abhing.

## Salzstapelplatz – die Entstehung der Stadt im 12./13. Jahrhundert

Als im hohen Mittelalter die jüngere Städtebildung einsetzte, die die Grundlage für die heutige Städtelandschaft legte, war der Lechraint von der Donau bis Füssen weitestgehend welfisches Land.<sup>2</sup> Mit Welf IV. hatten die jüngeren Welfen 1070 das Herzogtum Bayern übertragen bekommen, schon vorher mit Mering und Altomünster die Besitzungen am Lechraint formiert und dann mit der Gründung des Reformklosters Rottenbuch 1073 verdichtet. Mit Hilfe einer adeligen Klientel und der Schutzbegut über große Reichsklöster wie St. Mang in Füssen und St. Lorenz in Kempten versuchten sie die Verbindung zu ihren Stammländern im oberschwäbischen Schussengau um Weingarten und Ravensburg herzustellen. Wirtschaftliche Impulse kamen hinzu. Unter Herzog Heinrich dem Löwen galt es, die alte Salzstraße als Exportlinie von Reichenhall nach Westen mit dem Ziel zu sichern, „den Weg des Salzes vom Produktionsort bis an die Westgrenze seines Herzogtums Bayern“ zu kontrollieren.<sup>3</sup> In diesem Zusammenhang entstanden die frühen präurbanen Stützpunkte, unter denen die bekannte Förderung Münchens mit der spektakulären Verlegung der Brücke über die Isar aus dem Einfluss des Bischofs von Freising in den eigenen Herrschaftsbereich im Jahre 1158 besonders herausragt.

Doch München stand nicht allein: In die gleiche Reihe gehört das „castrum Landesburch“. Die Burg war seit 1162/63 Sitz von Ministerialen Heinrichs des Löwen, denen die Aufgabe zukam, die Brücke über den Lech – sie wird 1163/68 erstmals erwähnt<sup>4</sup> – zu schützen. An der Flanke des Burgbergs mag sich eine Händlersiedlung angeschlossen haben.<sup>5</sup> Zwischen 1176 und 1192 stieg der Edelfreie Heinrich von Stoffen zum wichtigsten Vasallen des Bayernherzogs und seines Onkels Welf VI. auf. Er konnte mit seinen Eigengütern und als Vogt des alten Benediktinerklosters Wessobrunn zwischen Ammersee und Lech eine beachtliche Herrschaft aufbauen, deren Mittelpunkt wiederum die „Landesburg“ wurde, nach der sich Heinrich schließlich auch nannte.<sup>6</sup> Sodann war die Entwicklung Landsbergs eingebettet in die Bestrebungen Welfs VI., eine „terra Welfonis“, ein „Welfen-Land“ mit weiteren Stützpunkten auszubauen, nämlich Memmingen als befestigten „Vorort“<sup>7</sup>, Altenstadt (das alte Schongau) mit dem repräsentativen romanischen Kirchenbau St. Michael,<sup>8</sup> dem 1147 gegründeten Prämonstratenserstift Steingaden und der Burgenlage Peiting.<sup>9</sup>

Landsberg war seit der Mitte des 12. Jahrhunderts zu einem Siedlungskomplex mit deutlich präurbanen Zügen geworden: Neben dem dörflichen Pfetten – das auch später noch unter der Bezeichnung „Landsberg alias Phetine“ aufscheint – und der kleineren welfischen Ministerialenburg der Herren von Pfetten hatte die neue „Landesburch“ samt ihrer Burgsiedlung und der Lechbrücke neue Siedlungskerne geschaffen. Ihnen kann auch ein früher Kirchenbau auf dem Platz der späteren städtischen Pfarrkirche zugeordnet werden.<sup>10</sup> Die Stadtwerdung im engeren Sinne war dann freilich nicht mehr Sache der Welfen. Vielmehr spricht vieles dafür, dass die frühen wittelsbachischen Herzöge diesen Schritt ermöglichten.<sup>11</sup> Nach dem Sturz Heinrichs des Löwen 1180 und dem Übergang der welfischen Besitzungen am Lechraum an die Staufer nach dem Tod Welfs VI. 1191 geriet Landsberg in das Spannungsfeld der Auseinandersetzungen um das staufische Erbe. Auch wenn die konkreten Nachweise über das Schicksal Landsbergs in dieser Zeit lückenhaft sind, so ist doch anzunehmen, dass Burg und Siedlung um 1260 in die Hand Ludwigs II. des Strengen (reg. 1253–1294) kamen, der sie in das Konzept seines territorialen Ausbaus von Oberbayern eingliederte. Dafür spricht zum einen eine Urkunde von 1261, in der von einem „Bercholdus Judex noster in Lansperch“ die Rede ist: Er hat „die Burg Landsberg von neuem befestigt und sie zum Sitz eines Richters, eines wittelsbachischen Landgerichts, gemacht“<sup>12</sup>. Zum anderen werden im sogenannten 2. Herzogsurbar um 1280 (dem Besitzverzeichnis) erhebliche Einkünfte „de judicio civitatis in Lantsperch“ verzeichnet: Nicht nur aus der Verwendung des Begriffes *civitas* ergibt sich zweifelsfrei die Einschätzung als Stadt im Rechtssinne, sondern auch aus den relativ hohen Einkünften städtischer Provenienz: die Stadtsteuer von 50 Pfund und ein besonders gewichtiger Salzzoll von 200 Pfund jeweils Augsburger Pfennigen, dazu der Wagenpfennig für Durchfahrende aus Bayern in Höhe von 10 Pfund Münchner Pfennigen beziehungsweise aus Schwaben in Höhe von 10 Pfund Augsburger Pfennigen, der Lechzoll für Flöße von 10 Pfund und der Marktzoll von 2 Pfund Augsburger Pfennigen.<sup>13</sup>

Die hier überlieferten Währungen<sup>14</sup> zeigen gleichzeitig wie stark Landsberg – wie übrigens auch Schongau – im 13. Jahrhundert in den schwäbischen Wirtschaftsraum eingebunden war: Der vom Ries bis nach Tirol entlang der Straßenlandschaft erschließbare Gebrauch der Augsburger Münze darf als sicherer Beleg dafür gelten,<sup>15</sup> dass neben dem für die Stadt bedeutsamen bayerischen Salzhandel auch der interregionale Italienhandel über die alte *Via Claudia* zum Tragen kam. Dies gilt vor allem für die Zeit Friedrich Barbarossas, der im „säkularen Trend“ einer „allseitig zunehmenden Monetarisierung aller Lebensbereiche“ die Förderung von Städten,

den systematischen Aufbau von Märkten und Messen sowie die Vermehrung von Münzstätten betrieb.<sup>16</sup> Die spezifische „wirtschaftliche Förderung“ für „eigene und ihm besonders eng verbunden Orte“<sup>17</sup> gilt zwar zunächst vor allem für die Städte der Donaulinie von Ulm bis Donauwörth und die oberschwäbischen Königslandstädte.<sup>18</sup> Doch ist nicht ganz ausgeschlossen, dass noch die letzten Staufer die Siedlung Landsberg in Richtung auf eine Stadt weiter entwickeln wollten, wie das im Falle Friedbergs deutlich zutage tritt, wo Konradin die Stadterhebung 1264 gemeinsam mit seinem Oheim Herzog Ludwig dem Strengen vollzog.<sup>19</sup> Zumindest dürfte die sich formierende Städtelandschaft Ostschwabens auch eine Sogwirkung auf den Lechraint und damit auch auf Landsberg ausgeübt haben – auch wenn sie schwer zu fassen ist.

Wie dem auch sei: Die Erhebung zur Stadt gab jedenfalls der Siedlung am Lech eine neue Qualität, denn in der Hand der Wittelsbacher bekam sie seit den 1280er Jahren eindeutige Funktionen zugewiesen. Nimmt man ins Blickfeld, dass die wittelsbachischen Städte „in der Regel in territorialen Grenzgebieten errichtet“ wurden, während Märkte „in stärkerem Maße binnenteritoriale Zentralorte“ waren, dann wird die hohe Bedeutung Landsbergs für die Strukturierung des Herzogtums Oberbayern noch klarer: Neben der Sicherung des Verkehrs bekam die Stadt nun die Funktion einer „Landesfestung“ zur „Defension der Randzonen des Territoriums“,<sup>20</sup> wurde also zu einer Grenzstadt gegen das benachbarte Schwaben, das seit dem Aussterben der Staufer 1268 freilich keine gleichartige territoriale Geschlossenheit als Herzogtum mehr kannte.<sup>21</sup>

### Wirtschaftliche Entfaltung und städtische Gemeinde im Spätmittelalter

Die weitere Entwicklung der Stadt Landsberg baute auf diesen Grundlagen auf: Landsberg wurde Sitz des Landgerichts. Das war allein schon deshalb bedeutsam, weil mit ihm ein großer Sprengel erfasst wurde: Er erstreckte sich seit der Zeit Ludwigs des Bayern über eine zirka 70 Kilometer lange Distanz entlang des Lechrains – auch westlich des Flusses, wobei „Stadt und Landrichteramt stets vereinigt“ waren.<sup>22</sup> Zusammen mit Schongau konnte damit auch die wichtige Nord-Süd-Verkehrsachse, die Straßenlandschaft entlang der alten *Via Claudia*, kontrolliert werden.<sup>23</sup> In diesem Zusammenhang war es nur konsequent, wenn Ludwig der Bayer seit 1330 in seiner Landfriedenspolitik, die sein eigenes Herzogtum Oberbayern mit Ostschwaben zu einer befriedeten Region zusammenzufassen und zu organisieren suchte, unter den oberbayerischen Städten neben München, Schongau und Weilheim auch Landsberg eine wichtige Funktion zuordnete.<sup>24</sup>

Dominant für die wirtschaftliche Entwicklung war zunächst der Salzhandel, dessen systematische Förderung durch die bayerischen Herzöge in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts den Aufschwung begründete.<sup>25</sup> 1315 und 1320 erhielt die Stadt von Ludwig dem Bayern (als Herzog reg. 1301–1347) das Privileg, einen Durchgangszoll von den Salzwagen beziehungsweise Salzscheiben einzehlen zu dürfen, und 1353 erfuhr sie von seinem Sohn Herzog Ludwig V. dem Brandenburger (reg. 1347–1361) das Recht, dass sie „ainen gemainen Salzstadel in der Stat ze lanndsperrn pawen, machen und sezen sullen und mügen“. Damit war die Aufwertung zu einer eigenen Salzniederlage für den lukrativen Export nach Schwaben vollzogen – der erste Salzstadel entstand. In der Folge musste freilich dieses Recht mehrmals gegen die Ansprüche Münchens verteidigt werden. Es wurde schließlich 1376 um die Erlaubnis erweitert, das Salz in der Saline Reichenhall selbst holen zu dürfen, und 1383 mit der dauerhaften Bestätigung der Salzniederlage konsolidiert.



*Kaiser Ludwig der Bayer verlieh 1315 der Stadt Landsberg das Privileg, auf das durch die Stadt transportierte Salz Zölle zu erheben. Historienbild von Eduard Schwoiser im Festsaal des Alten Rathauses (1879). (Fotografie von Stefan Wagner)*

Doch blieben Landsbergs wirtschaftliche Funktionen nicht auf den Salzhandel beschränkt. Zunächst ist es der Wein, der von Bodensee und Elsass als Gegenfracht für die Salztransporte geliefert wurde – in Zeiten, da der Wein noch täglich konsumiert wurde, ehe das Bier im 16. Jahrhundert seinen Siegeszug antrat. Sodann ist 1353 eine Getreideschranne belegt. Auch wird dem Holzhandel zunehmende Bedeutung zugeschrieben. Der hohe Bedarf an Zimmer- und Werkholz, den die wachsende Metropole Augsburg entwickelte, hatte schon im 13. Jahrhundert zum Ausbau der Flößerei auf dem Lech entscheidend beigetragen. Ein weiteres Privileg von 1419 übertrug der Stadt Landsberg die Einnahme der Floßzölle.

Als dritte Säule der städtischen Wirtschaft entfaltete sich seit dem 14. Jahrhundert die Textilproduktion. Wenn 1390 der „ausgedehnte Fleck und Gries grunt, d.h. die Kiesflächen westlich vor der Stadt zwischen Lech und Mühlbach“ in städtischen Besitz übergingen, um eine Bleiche zu betreiben, für die wenig später der Herzog die Zuwanderung von Facharbeitern begünstigte,<sup>26</sup> dann gehörte Landsberg zum ostschwäbischen Textilrevier. Es basierte zunächst auf der Leinwand: 1383 wurde das Landsberger Niederlagsrecht auf sie ausgedehnt, 1386 der Verkauf für Gäste auf den Großhandel beschränkt. In letzterer Urkunde ist aber bereits neben verschiedenen Leinwandsorten der Barchent genannt,<sup>27</sup> eine neue Stoffsorte, die aus leinener Kette und baumwollenem Durchschuss gewebt wurde. Landsberg partizipierte also seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert an dieser Innovation, die in einem beispiellosen Siegeszug die europäischen Märkte eroberte und in Ostschwaben einen Wirtschaftsboom auslöste.<sup>28</sup> Die Weberquartiere in der nördlichen Angervorstadt, im Hofgraben und um das Klösterle dürften auf diese Entwicklung zurückgehen.<sup>29</sup>

Ein charakteristisches Indiz für die aufstrebende Stadt war zudem die Ansiedlung einer jüdischen Gemeinde an „privilegierter Lage unweit des Haupthandelsplatzes in der Nordwestecke der Kernstadt“. Wenn sie 1293 bereits eine Steuer in Höhe von 26 Pfund Augsburger Pfennigen entrichtete, lässt das auf eine durchaus ansehnliche Gemeinde schließen – die Augsburger Gemeinde bezahlte 80 Pfund Reichssteuer, die Münchner 60 Pfund an den Herzog.<sup>30</sup> Freilich mussten die Landsberger Juden beim großen süddeutschen Pogrom von 1298 die Ermordung von mehr als 30 Männern, Frauen und Kindern beklagen. Die neue Gemeinde des 14. Jahrhunderts blieb deutlich bescheidener, ehe auch sie 1348 der Verfolgung im Zusammenhang des Schwarzen Todes zum Opfer fiel.<sup>31</sup>

Freilich verlief die expansive Entwicklung der Stadt Landsberg nicht ungestört. Als sich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Konfrontation von Reichsstädten und Adelsherrschaften zum Städtekrieg zusetzte, prallten die Interessen der Reichsstadt Augsburg mit denen der Herzogsstadt Landsberg aufeinander. In zwei Kriegszügen 1372 und 1388 wurde das Umland der Stadt verheert, insbesondere das nördlich gelegene Sandau, das über einen eigenen Markt verfügte; sein sogenannter „Fastenmarkt“ (Mittwoch nach Oculi, später Reminiscere) wurde 1372 in die Stadt verlegt.<sup>32</sup> Damit verfügte Landsberg über zwei Jahrmärkte, denn ein Jahr später erlaubte ihr Herzog Stefan der Jüngere einen weiteren an St. Veit (15. Juni).

Das damit schon angedeutete Wachstum der Stadt im Süden und Osten spiegelt sich in den Vierteln, die im Laufe des 14. Jahrhunderts in einen neuen Befestigungsring einbezogen wurden: die 1329 genannte östliche „Vorstadt vor dem Baiertor“, 1396 auch der südliche Siedlungskomplex um das „Klösterl“, wohl eine Beginenniederlassung vor der Lechbrücke.<sup>33</sup> Die nördliche Vorstadt dürfte ebenfalls in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts planmäßig besiedelt worden sein – der Zuzug der Sandauer Bevölkerung war wohl der Auslöser dafür. Auch sie wurde zwischen 1415/20 und 1420/35 in den neuen Mauerring einbezogen, wie die Burg und ihre dörfliche Siedlung am Berg und zudem ein größeres Areal auf der Hochfläche, denen etwas später noch die Ausdehnung nach Westen an den Lech für städtische Wirtschaftsbauten folgte. Die letzte Erweiterung am befestigten Lechufer erfolgte schließlich um 1520/30.<sup>34</sup> Damit dürfte Landsberg bei etwa 600–650 Haushalten eine Bevölkerung in der Größenordnung von etwa 4.000–4.500 Einwohnern erreicht haben.<sup>35</sup> Die herausgehobene Stellung als Stadt lässt sich auch noch aus anderen Indizien ableiten: zum einen aus der Übernahme des Rechts, den Pfarrer und die Benefiziaten benennen zu dürfen, im Jahr 1419 (seit 1401 war die Pfarrkirche nach Wessobrunn inkorporiert) und dem groß angelegten Neubau der Stadtpfarrkirche 1458–1488 unter der Regie des Ulmer Münsterbaumeisters Matthäus von Ensingen;<sup>36</sup> zum anderen aus dem Aufbau einer differenzierten städtischen Fürsorge aus Spitälern – beginnend mit dem Heilig-Geist-Spital von 1349, dann dem Leprosenhaus von 1382 – und Sozialstiftungen seit dem 14. Jahrhundert.<sup>37</sup> Der vierte Platz in der Rangfolge der Standesvertretung der bayerischen Landtafeln, dem Verzeichnis der im Landtag vertretenen Landstände, spricht ebenfalls für Landsbergs Bedeutung.<sup>38</sup>

Die Ausgestaltung der städtischen Verfassung folgte ganz dem landesherrlichen Modell und damit dem Vorbild München. Mit der Übernahme der Rechte der Residenzstadt, wie sie dort im sogenannten „Rudolfinum“ von 1294 festgelegt worden waren, in das Landsberger Privileg von 1315 war die kommunale Selbständigkeit fixiert: die Einrichtung einer städtischen Selbstverwaltung, dazu das Niedergericht, die Marktfreiheit und das freie Geleit für die Bürger. Die „communitas civium“, die „Gmain der Purger in Landesperch“, also die Gemeinde der vollberechtigten